

bigkeit, d. h. das „Tag für Tag“ der Morgenandacht sowie deren breitgestreute Nutzung durch die Hörer, so werden sich die Kirchen noch mehr der hier gegebenen Möglichkeit und Verpflichtung bewußt werden müssen, die unausrottbaren Fragen im Menschen wachzuhalten und jene Antworten zu geben, die gehört und verstanden werden können, die angenommen und dann als Antworten der eigenen Lebensgeschichte gegeben werden. Gerade in der Verkündigung durch die Medien kann der einzelne Sprecher (Autor, Prediger usw.) erfahren, wie sehr er als Christ in seiner Glaubwürdigkeit herausgefordert ist, wie sehr er sich aber andererseits auch immer wieder „zurücknehmen“ muß, weil die „Rettung von unserem Gott und von Jesus Christus kommt“ (vgl. Offb 7, 10).

Franz Kohlschein

„Einsame Spitze“

Zur Ikonographie des Papstgottesdienstes

Bei allen Gottesdiensten, besonders aber bei Eucharistiefiern, die vom Fernsehen übertragen werden, sollte darauf geachtet werden, daß das Kirchenbild des Zweiten Vatikanums den Teilnehmern und Zusehern auch anschaulich vermittelt wird. Dazu folgen hier einige Überlegungen. red

Die „ikonographische“ Seite eines Gottesdienstes besteht im Gesamtbild, dem Ensemble der visuellen Elemente, die zusammen mit den akustischen Elementen den „Wort-Leib“ einer gottesdienstlichen Feier darstellen. Dieses Gesamtbild ist in der Zuordnung der einzelnen Elemente, in der Anordnung des Raumes, im Verhältnis von oben zu unten, im Verhältnis der Entfernung der einzelnen Bestandteile voneinander, durch Farbgebung und Beleuchtung eine „Ikone“ im weiten Sinn. Das Betrachten und Analysieren des Gesamtbildes führt zur Erhebung der Aussagestruktur, des Sinnes des Ganzen, der sich aus dem visuellen Eindruck ergibt.

Dies stimmt für jede liturgische Feier, ist aber von besonderem Interesse bei den Gottesdiensten des Papstes. Dort läßt sich nämlich ablesen, wie in der Sicht der für die Gestaltung dieses Gottesdienstes Verantwortlichen die Rolle des Papstes sich zu der der Bischöfe und zum Volke Gottes darstellt. Das „Vorstehen“ im Gottesdienst muß allerdings gesehen werden als die liturgische Dimension des pastoralen Vorstehens überhaupt.

Schon in Rom, als Beispiel sei hier der Festgottesdienst Pfingsten 1985 mit den neuernannten Kardinälen erwähnt, läßt sich das Phänomen der „einsamen Spitze“, d. h. der mit dem Symbol von Höhe und Abstand ausgedrückten, aus dem Kollegium der konzelebrierenden Kardinäle und Bischöfe deutlich abgehobenen Position des Papstes, feststellen. Das Podest der Papstkathedra befindet sich mehrere Stufen über der Sitzebene der konzelebrierenden Bischöfe. Der Papst sitzt befindet sich isoliert an der Stirnwand, während die Konzelebranten rechts und links vom Altar aufgereiht sind. Die Distanz des Papstes von den Bischöfen wird noch erhöht durch die Assistenz, den Zeremoniar und verschiedene andere Helfer, die wie ein „Hofstaat“ den Papst umgeben und den Ablauf des Geschehens koordinieren. Beim Betrachter wird der Eindruck erweckt, daß dieser „Ikone“, dieser Visualisierung, ein geradezu qualitativer Unterschied zwischen dem Papst und den Bischöfen zugrunde liegt.

Zwischen der Plattform der konzelebrierenden Kardinäle und Bischöfe und der Ebene des Volkes Gottes liegt ein „Stufengebirge“ mit dem entsprechenden Abstand zur untersten Stufe. Dem Betrachter fällt eine Ikone ein, die in der Ostkirche zu finden ist: Mose auf der Spitze des heiligen Berges im Gegenüber zu Gott und an den Füßen des Berges das wartende Volk.

Es soll hier nicht um die technischen Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten bei Großgottesdiensten gehen. Daß es sie gibt, ist unbestritten. Aber sie spielen für die Interpretation des Gesamtbildes keine Rolle.

Wie steht es nun um die Ikonographie bei den päpstlichen Gottesdiensten außerhalb Roms? Diese sind ja nicht ausschließlich abhängig von der Regie des päpstlichen Zere-

moniers, sondern auch vom Mitwirken der gastgebenden Ortskirche. Die Frage, wieviel Mitsprache tatsächlich realisiert wird, kann hier nicht beantwortet werden.

Als Beispiel sei der Gottesdienst in Eschen-Mauren beim Papstbesuch in Liechtenstein am 8. September 1985 genommen, der vom Fernsehen in viele Länder übertragen wurde. Hier bietet sich kein anderes Bild. Die konzelebrierenden Bischöfe und Priester sitzen zwar mit dem Gesicht zum Volk an der Stirnwand, der Papst hat seinen Platz jedoch wieder als „einsame Spitze“ fünf bis sechs Stufen über der Ebene der Konzelebranten. Das übrige Volk Gottes befindet sich auch hier auf einer Ebene viele Stufen unter der Ebene der Hierarchie.

Die hier interpretierten Elemente sind nur ein Teil des visuellen Eindrucks der liturgischen Feiern, die als ganze hier nicht analysiert werden können. Doch macht auch diese sehr fragmentarische Untersuchung nachdenklich, wieweit das hier visualisierte Kirchenverständnis dem des Zweiten Vatikanischen Konzils, dem der Ortskirche und vielleicht auch dem des Papstes persönlich entspricht. Die für die Liturgie des Papstes Verantwortlichen müssen sich bewußt sein, daß die Gestalt dieser Liturgie nicht nebensächlich, sondern selbst Botschaft ist.

Hugo Bogensberger

Das Publikum kirchlicher Medienverbund-Programme

Erfahrungen aus Österreich 1974–1985

Mit „Medienverbund-Programmen“ machte die Kirche in Österreich den Versuch einer breit angelegten Glaubensbildung durch Vortragsreihen in Hörfunk und Fernsehen in Verbindung mit Gesprächsgruppen. Der folgende Bericht informiert über die Erfahrungen. red

1. Einleitung

Der Österreichische Synodale Vorgang beschloß unter anderem, geeignete Modelle medialer Verkündigung erarbeiten zu las-

sen. Das deutet darauf hin, daß die gegebenen Formen medialer Verkündigung nicht als voll wirksam empfunden wurden und daß sowohl die Synode als auch die Gestalter der medialen Verkündigung sich nicht ganz darüber im klaren waren, welches die Eigen-gesetzlichkeiten und Besonderheiten dieser Verkündigung sind.

Die Medien können vieles übermitteln. Die Verbreitung von Information bedeutet aber noch nicht, daß damit auch die erwünschte Wirkung erzielt wird; noch weniger sind die Medien in der Lage, Ersatzdienste für unwirksames kirchliches Handeln zu leisten. Man kann von der medialen Verkündigung z. B. nicht erwarten, daß sie unmittelbar zur territorialen oder kategorialen Gemeindebildung führt. Durch die Tätigkeit der Kirche in den Medien können Lernprozesse in Gang gesetzt werden, die bei den Empfängern je nach Nähe oder Distanz zur Kirche entweder zu einer Verstärkung oder zu einer Änderung bestehender Einstellungen führen. Wird eine Information als relevant für bereits vorhandene Lebensumstände oder Ziele betrachtet, kommt es zur Verstärkung der bestehenden Überzeugungen. In einer Situation der Orientierungslosigkeit wird nach neuen Möglichkeiten der Orientierung gesucht. Die größte Chance, aufgenommen zu werden, hat eine Information dann, wenn teilweise Bekanntes, im bisherigen Leben bereits einmal Erfahrenes in der neuen Information auch enthalten ist.

Im Rahmen der Bemühungen medialer Verkündigung wurden in Österreich seit 1974 sogenannte Medienverbund-Programme entwickelt, die zuerst im Hörfunk (1974 und 1977), dann auch im Fernsehen (1980 und 1985) ausgestrahlt wurden. Charakteristisch für solchen „Medien-Verbund“ ist die Verbindung verschiedener Kommunikationsmedien: neben der Ausstrahlung einer Reihe von Hörfunk- oder Fernsehsendungen zu einem größeren Themenkomplex werden Arbeitsbücher, Begleithefte und andere Unterlagen bereitgestellt; in einer Sozialphase werden Gruppengespräche über die Sendungen organisiert. Am Beispiel dieser Medienverbund-Programme sollen im folgenden einige Aspekte medialer Verkündigung und ihrer Wirksamkeit aufgezeigt werden.